

Nicole Dołowy-Rybińska

Das Verhältnis der obersorbischen Intelligenz zu den anderen slawischen Völkern

Das Projekt „Die obersorbische Intelligenz und die Slawen: Kontakte, Austausch, Identität“ habe ich 2016 im Rahmen eines vom Sorbischen Institut (Serbski institut) bewilligten Stipendiums durchgeführt. Es war dem Verhältnis von Vertretern der obersorbischen Intelligenz, die sich für die Erhaltung ihrer Kultur engagieren, zu anderen slawischen Völkern gewidmet. Ziel der Forschungen war zum einen, die Beziehungen der Sorben zu anderen Slawen, darunter die Kenntnis slawischer Sprachen und die persönlichen Kontakte vorzugsweise zu Angehörigen der Nachbarvölker zu erkunden. Zum anderen sollte die Dynamik der Veränderungen erfasst werden, denen diese Beziehungen in einem weiten Kontext sozialer, kultureller und politischer Wandlungen unterliegen. Daher habe ich die Untersuchungen in vier Altersgruppen vorgenommen:

Gruppe A: 25 Personen zwischen 15 und 25 Jahren, vor allem Schüler des Sorbischen Gymnasiums in Bautzen sowie Studierende an der Universität Leipzig, darunter auch Studierende der Sorabistik. Sie wurden nach 1990, d.h. nach der politischen Wende und der Wiedervereinigung Deutschlands geboren.

Gruppe B: 18 Personen zwischen 26 und 40 Jahren. Sie haben einen Teil ihrer Kindheit bzw. Jugend noch in der DDR, ihr Erwachsenenalter aber schon unter demokratischen Verhältnissen erlebt.

Gruppe C: 22 Personen zwischen 41 und 60 Jahren, d.h. geboren zwischen 1956 und 1976. Diese Generation erlebte in den 70er-Jahren, wie die politische Kontrolle der grenzüberschreitenden Verbindungen zu den „befreundeten“ Ländern schwächer wurde und die DDR-Bürger in die Tschechoslowakei oder nach Polen reisen durften.

Gruppe D: 14 Personen über 60 Jahre, die Zeiten strengster politischer Kontrolle, zugleich aber Programme zur Förderung der „Freundschaft mit den Slawen“ erlebt hatten, vor allem in den Nachkriegsjahren, als zahlreiche junge Sorben an Schulen in der Tschechoslowakei lernen oder an Ferienlagern teilnehmen konnten. Einige erhielten auch in Polen eine Ausbildung.

Alle Gesprächspartner gehören zur großen und nur schwer exakt zu definierenden Schicht der „obersorbischen Intelligenz“, d.h. zu einer Gruppe von Personen mit unterschiedlicher Ausbildung, die sich der sorbischen Kultur verbunden fühlen, daran beteiligt sind und sich in gewissem Grade dafür engagieren (vgl. auch WROCLAWSKA 1999). Die Mehrheit der Befragten ist katholisch. Die Fragebögen habe ich mithilfe der sorbischen Institutionen und ihrer Mitarbeiter und außerdem während sorbischer kultureller Veranstaltungen verteilt.

Den zweiten Teil der Untersuchung bildeten Tiefeninterviews mit Vertretern sorbischer Einrichtungen oder Verbände, darunter der Domowina, des WITAJ-Sprachzentrums, des Sorbischen Gymnasiums, des Vereins Mačica Serbska und des Sorbischen Instituts. Auf der Basis dieser Gespräche habe ich vier wesentliche Problembereiche innerhalb der heutigen institutionellen sorbisch-slawischen Beziehungen bestimmt.

Analyse der statistischen Daten

66 % der Befragten bekannten sich zur sorbischen Herkunft, 30 % zur sorbisch-deutschen, 4 % zur deutschen. Das Sorbische als Familiensprache deklarierten 49,5 %, Sorbisch und Deutsch 44 %, nur Deutsch 6,5 % der Teilnehmenden. In allen Altersgruppen wurde das Verhältnis zwischen Frauen, die insgesamt 58,5 % der Befragten ausmachten, und Männern (41,5 %) gewahrt.

Die erste Frage betraf die Kenntnis anderer slawischer Sprachen. Dabei war zu unterscheiden zwischen passiver (wenn jemand die jeweilige Sprache verstehen, aber nicht in ihr antworten kann) und aktiver Beherrschung (wenn jemand die jeweilige Sprache verstehen und sprechen, im besten Fall auch schreiben kann). Genannt wurden elf Sprachen: Niedersorbisch, Tschechisch, Polnisch, Russisch, Slowakisch, Serbisch, Kroatisch, Belorussisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Slowenisch. Die Kenntnis des Niedersorbischen gaben fast alle Befragten an (96 %), darunter passiv 60 Personen (76 %), aktiv 16 Personen (20 %). Weil die aktive Kenntnis einer anderen Sprache als Polnisch, Tschechisch oder Russisch nur Einzelne betraf, beschränkt sich die Analyse auf diese drei Sprachen, die zugleich jene Länder bzw. Völker betreffen, mit denen die Obersorben historisch am engsten verbunden waren: Tschechen, Polen und Russen.

Kenntnisse unterschiedlichen Grades in den drei genannten Sprachen deklarierte die Mehrheit der Befragten. Beim Tschechischen gilt dies für 96 % der Befragten in der Gruppe A, 72 % in Gruppe B, 77 % in Gruppe C und 86 % in Gruppe D. Die Kenntnis des Polnischen erklärten 64 % der Befragten in der Gruppe A, 50 % in der Gruppe B und jeweils 64 % in den Gruppen C und D. Zur Kenntnis des Russischen bekannten sich 56 % aus der Gruppe A, 72 % aus der Gruppe B, 68 % aus der Gruppe C und 86 % aus der Gruppe D.

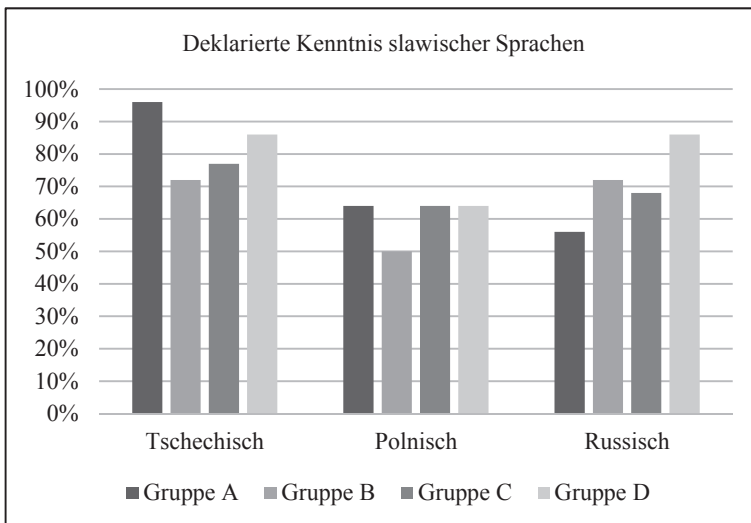


Abbildung 1: Angaben zu slawischen Sprachkenntnissen

Der individuelle Kenntnisstand in der jeweiligen Sprache der Befragten wurde nach passiver und aktiver Beherrschung unterteilt. Im Falle des Tschechischen, dessen Kenntnis die weitaus meisten Befragten erklärten, waren die Proportionen wie folgt bemessen:

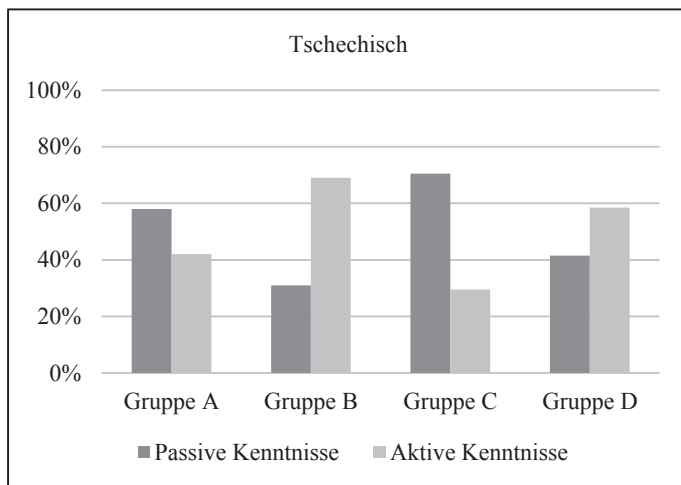


Abbildung 2: Passive und aktive Tschechischkenntnisse

Verwiesen sei auf die relativ große Ähnlichkeit des Obersorbischen und des Tschechischen. Die beiden benachbarten westslawischen Sprachen standen über Jahrhunderte miteinander in Kontakt. Im Gegensatz zum Verhältnis zwischen dem Obersorbischen und dem Polnischen (dessen Kenntnis die wenigsten angaben) sind Obersorbisch und Tschechisch wechselseitig verständlich (*mutual intelligibility*, siehe GOOSKENS 2007). Praktisch jeder, der zu Hause Obersorbisch benutzt, kann Tschechisch verstehen. Man darf also voraussetzen, dass er es passiv beherrscht. Unsere Befragung bestätigte dies: Passive Tschechischkenntnisse gaben Befragte aus allen Altersgruppen an. Eine aktive Beherrschung wurde vornehmlich von Personen aus der ältesten Gruppe deklariert (50 % aller Befragten und 58,5 % derjenigen, die eine Kenntnis des Tschechischen angaben). Bei Probanden der Gruppe C – die in einer Phase des politisch eingeschränkten Kontakts und Austauschs mit den Tschechen aufwuchsen – war der Prozentsatz aktiver Tschechischkenntnisse am geringsten (29,5 % derjenigen, die die Sprache konnten). Auffallend sind dagegen die relativ hohen passiven wie aktiven Tschechischkenntnisse in der jüngsten Gruppe (58 % bzw. 42 %). Dies verweist möglicherweise auf den Spracherwerb im Sorbischen Gymnasium in Bautzen, wo Tschechisch seit Mitte der 90er-Jahre als Wahlfach angeboten wird. In den Gruppen C und D nannte niemand die Schule bzw. den Bildungsweg als Ursprung der Tschechischkenntnisse, vielmehr wurden Reisen und persönliche Kontakte angeführt. Diese wiederum waren in den ersten beiden Gruppen selten.

Kenntnisse der polnischen Sprache gaben weit weniger Befragte an. Das Verhältnis zwischen aktiver und passiver Beherrschung gestaltet sich dabei wie folgt:

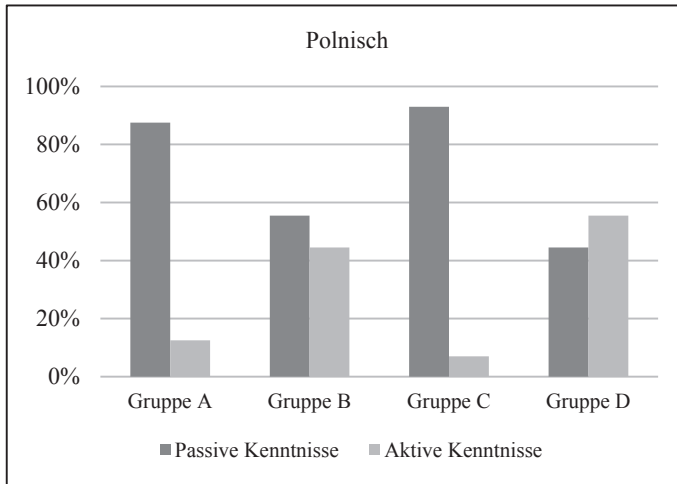


Abbildung 3: Passive und aktive Polnischkenntnisse

Nur wenige Teilnehmer aus den Gruppen A und B mit aktiven Polnischkenntnissen haben die Sprache studiert. In Gruppe C dagegen sind diese durch berufliche Tätigkeit und universitäre Ausbildung bedingt. Passive Kenntnisse (59 % aller Befragten der Gruppe und zugleich 93 % derjenigen mit Polnischkenntnissen) resultieren aus Reisen und Bekanntschaften. Ein anderes Verhältnis ergibt sich bei den ältesten Auskunftspersonen. In Gruppe D erklärten mehr Befragte eine aktive Beherrschung des Polnischen (55,5 %) als eine passive (44,5 %). Diese Kompetenz geht zum Teil auf eine Ausbildung in Polen, aber auch auf Reisen sowie freundschaftliche Kontakte zurück. Zu fragen wäre, ob die zur jüngeren Generation hin abnehmenden aktiven Polnischkenntnisse auf eine Tendenz zur Lockerung der polnisch-obersorbischen Verbindungen hindeuten. Möglichkeiten, Polnisch in der Schule zu erlernen, waren und sind kaum gegeben. Vor diesem Hintergrund gestalten sich die Ergebnisse zur Kenntnis der russischen Sprache recht aufschlussreich:

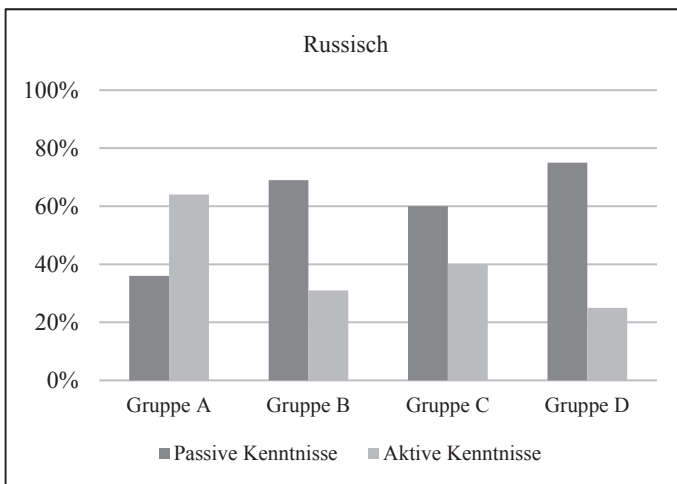


Abbildung 4: Passive und aktive Russischkenntnisse

Obwohl in Gruppe A die wenigsten Befragten Russischkenntnisse angaben (56% aller Auskunftspersonen), wurde in dieser Gruppe zugleich der höchste Grad an aktiver Beherrschung erreicht (64%). Wie beim Tschechischen gehen die aktiven Sprachkenntnisse hier wie auch in den übrigen Gruppen auf die Schulbildung zurück. Die höchste passive Kenntnis des Russischen (75% derjenigen mit Russischkenntnissen) wurde in Gruppe D erreicht. Jene, die Russisch aktiv beherrschen, führten auch Reisen in die Sowjetunion bzw. nach Russland an sowie dort geschlossene Bekanntschaften. Für das Russische zeigt sich also, dass die Sprachkenntnisse in höchstem Maße auf die Schulbildung zurückgehen.

Eine weitere Position im Fragebogen betraf die Meinung der Auskunftspersonen über den Nutzen des Erwerbs slawischer Sprachkenntnisse.

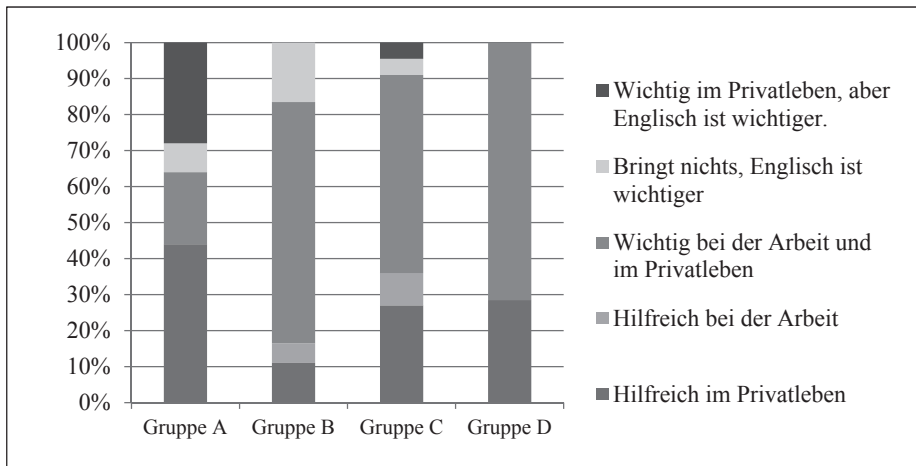
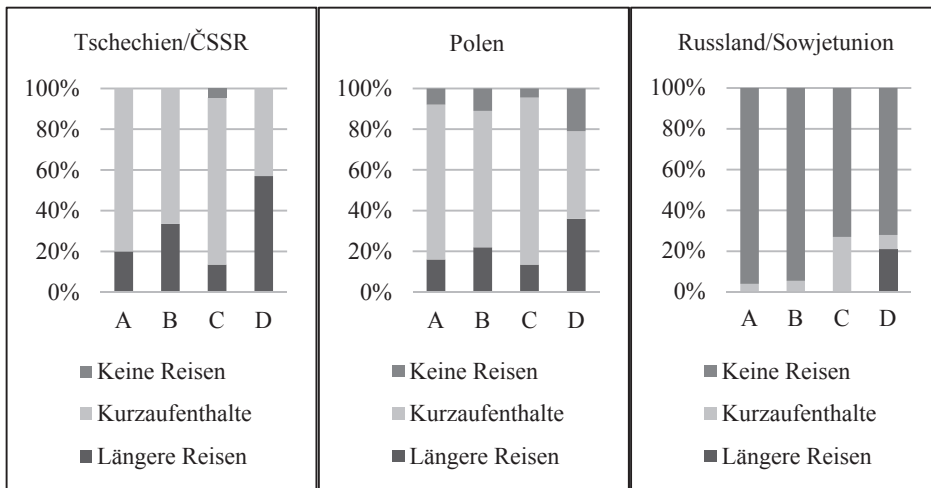


Abbildung 5: Nutzen slawischer Sprachkenntnisse

Der deutlichste Unterschied in den Antworten ist zwischen der jüngsten und der ältesten Gruppe zu erkennen. Dabei ist zu bedenken, dass die Ältesten in hohem Maße auf Erfahrungen und ihre Lebenspraxis zurückblicken, während sich die Antworten der Jüngsten eher als deklarativ oder vorausschauend interpretieren lassen. In Gruppe D erklärten alle Befragten, dass ihnen die slawischen Sprachen privat von Nutzen sind (auf Reisen, bei Kontakten mit slawischen Bekannten), 71,5% hielten Kenntnisse der slawischen Sprachen außerdem für nützlich im Beruf. Niemand bezeichnete sie als überflüssig. Von den Befragten der jüngsten Gruppe bejahten 64% den Nutzen slawischer Sprachen privat bzw. in Privatleben und Beruf, 36% befanden, diese Sprachen nützten ihnen nichts, und selbst wenn sie sie verwendeten, wäre die Kenntnis des Englischen wichtiger (anders formuliert: was sich in slawischen Sprachen ausdrücken lasse, könne auch auf Englisch gesagt werden). Ähnlich antworteten 16,5% aus Gruppe B, in Gruppe C betrug derartige Reaktionen knapp 5%. Das heißt, je jünger die Befragten waren, umso geringer schätzten sie die Bedeutung slawischer Sprachen ein. Eine solche Auffassung lässt sich mit dem allgemein niedrigen Prestige slawischer Sprachen auf dem globalen „Sprachenmarkt“ begründen (BOURDIEU 1991). Angemerkt sei, dass die Auskunftspersonen zudem eine größere Kenntnis anderer, nichtslawischer Sprachen – insbesondere des Englischen – angaben, je jünger sie waren. In Anbetracht dieser Verhältnisse ist zu erwarten,

dass die junge Generation in ihren Kontakten mit Angehörigen anderer slawischer Völker eher das Englische als einen „slawischen Sprachenmix“ benutzen wird.

Als eine der wichtigsten Möglichkeiten zum Lernen der drei ausgewählten slawischen Sprachen gaben die Probanden neben dem Bildungsweg das Reisen an. Bei längeren Aufenthalten bildet sich ein Netz aus Bekanntschaften und Beziehungen aus, die sich auf die Einstellungen zu den Angehörigen der genannten slawischen Völker und ihre Sprache auswirken können. Die meisten Befragten führten Besuche in Polen, Tschechien bzw. der ČSSR und in Russland bzw. der Sowjetunion an, wobei zwischen Kurzaufenthalten – etwa für ein, zwei Tage – und längeren (oder sehr häufigen) Aufenthalten in Polen, Tschechien (ČSSR) und Russland (Sowjetunion) zu unterscheiden ist.



Abbildungen 6, 7, 8: Länge der Aufenthalte in Tschechien/ČSSR, Polen und Russland/Sowjetunion

Aufenthalte in Tschechien bestätigten fast alle Befragten aus jeder Altersgruppe. Bei der ältesten Generation überwiegen längere Reisen in die ČSSR bzw. nach Tschechien, unter den Jüngeren dominieren Kurzaufenthalte, wobei die Reisen zu den Tschechen in der Regel länger währten als nach Polen und Russland. Die meisten der Befragten waren in Polen, überwiegend zu Kurzaufenthalten. Längere Reisen wurden auch hier vor allem von den ältesten Personen durchgeführt, was sich mit den Angaben zur Kenntnis der polnischen Sprache deckt. Nur wenige waren in Russland bzw. in der Sowjetunion. 27% der Befragten aus Gruppe C gaben Kurzaufenthalte an. Längere Reisen unternahm ausschließlich Personen der Gruppe D, deren prozentualer Anteil (21%) den Anteil derjenigen, die zu Kurzbesuchen reisten (7%), deutlich übertraf. Hier zeigt sich klar, dass mit der Bedeutung der russischen Sprache in der Schule und den Russischkenntnissen auch die Reisetätigkeit ins russische Sprachgebiet abgenommen hat. Russland zählt derzeit nicht zur Interessensphäre junger Obersorben, was mit den geopolitischen Veränderungen in Zusammenhang gebracht werden kann. Nach der politischen Wende von 1989/90 lösten sich die wirtschaftlichen und militärischen Bündnisse der Ostblock-Staaten. Der Beitritt Polens und Tschechiens zur Europäischen Union im Jahr 2004 besiegelte ein neues Bündnis und schuf die Voraussetzungen für eine stärkere zwischenstaatliche Kommunikation zwischen Deutschland und den beiden Nachbarländern. Russland dagegen, das zu DDR-

Zeiten die führende Rolle der Bündnispartnerschaft innehatte und so auch mit der Lausitz eng verbunden war, rückte in weitere Ferne, nicht allein wegen der räumlichen Distanz, sondern auch wegen der Visapflicht und der wachsenden kulturellen Unterschiede.

Die Auskunftspersonen wurden auch danach befragt, ob innerhalb ihrer Familien nähere Kontakte zu Angehörigen slawischer Völker bestünden. Am höchsten war hier der Prozentsatz bei der ältesten Gruppe (86%), die geringste Zahl positiver Antworten (aber noch immer 56%) stammte aus Gruppe A. In den Gruppen B und C lagen die Ergebnisse dicht beieinander (66 bzw. 63%).

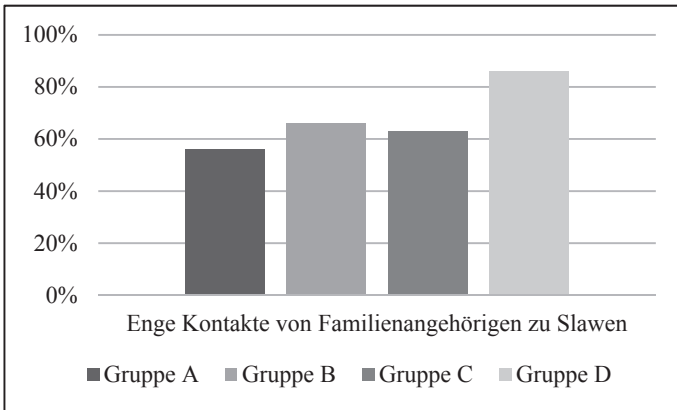


Abbildung 9: Kontakte von Familienangehörigen zu Slawen

Weitere Fragen betrafen Bekannte und Freunde aus slawischen Ländern. In allen Altersgruppen erklärten ca. 90% der befragten Obersorben, sie hätten slawische Freunde oder Bekannte. Um die Intensität und den Charakter dieser Verbindungen festzustellen, sollte ihre Art näher beschrieben werden. Vereinfacht lassen sich diese Kontakte unterteilen in eher persönliche, direkte Beziehungen, die durch Begegnungen geknüpft und unterhalten werden und zum Teil ergänzt werden durch indirekte Kontakte – Telefonate, Briefe oder persönliche E-Mails (gerichtet an bestimmte Personen), und in ausschließlich über das Internet durch E-Mails und soziale Medien gepflegte Kontakte.

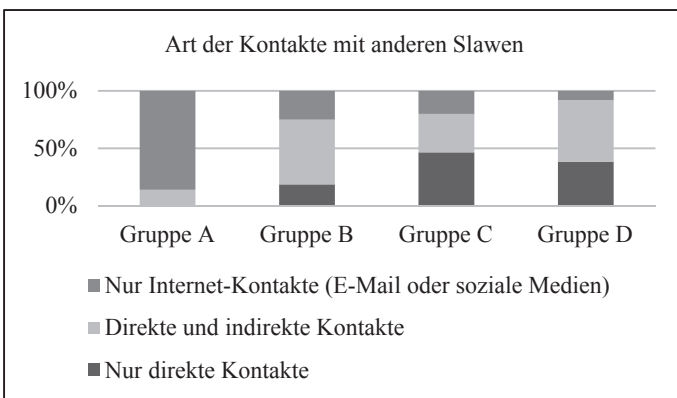


Abbildung 10: Art der Kontakte zu Bekannten/Freunden in slawischen Ländern

Der Vergleich der Altersgruppen zeigt, dass sich der Charakter der Beziehungen zwischen den Obersorben und anderen Slawen deutlich verändert hat. Von den jüngsten Befragten gab niemand (!) an, er oder sie stehe mit einem slawischen Bekannten/Freund in vorwiegend persönlichem Kontakt. Zugleich erklärten alle (d.h. 100 % derjenigen, die slawische Bekannte haben), dass ihre Beziehungen hauptsächlich (14 %) oder ausschließlich über die sozialen Medien oder das Internet verlaufen. Demgegenüber bezeugten in der ältesten Gruppe 92 % der Befragten, ihre Kontakte zu slawischen Partnern vor allem auf direktem Wege zu pflegen, was (bei 53,5 % der Befragten) durch Korrespondenz, Telefonate und E-Mails begleitet wird. Nur für 8 % in dieser Gruppe waren E-Mails das wichtigste Kontaktinstrument (nicht aber die sozialen Medien). Einerseits ist die neue Form der Kontakte vom Lebensstil junger Menschen geprägt, die ständig online und selbst mit den engsten Freunden, mit denen sie gleichzeitig viel Zeit verbringen, über soziale Medien verbunden sind (BOYD/ELLISON 2007). Andererseits treffen sich in den sozialen Medien „Bekannte“, die nur eine durchaus flüchtige Bekanntschaft verbinden kann, manchmal nur eine zufällige Begegnung innerhalb von Interessengruppen. Es dürfte schwerfallen, auf solchen Kontakten langfristige und tiefreichende Beziehungen zu begründen.

Im Kontext der Verbindungen zu anderen Slawen war die Frage bedeutsam, mit wem sich die Sorben am stärksten verbunden fühlen. Den Auskunftspersonen standen vier Antworten zur Auswahl, die sie auch kombinieren konnten: mit Slawen, mit Deutschen, mit Westeuropäern sowie „keine Meinung“. In allen Altersgruppen waren die Reaktionen analog verteilt, weshalb ich in der Analyse auf eine Unterscheidung nach den vier Gruppen verzichte.

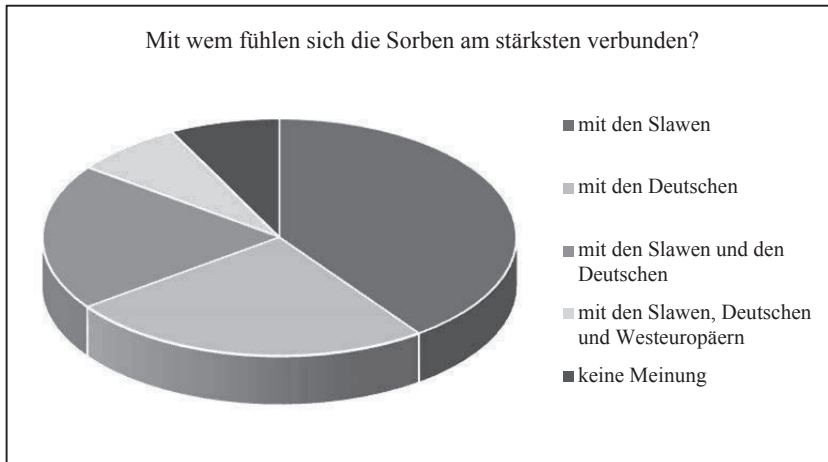


Abbildung 11: Verbundenheitsgefühl mit anderen nationalen Gruppen

40 % der Befragten meinten, die Sorben seien am stärksten mit den anderen Slawen verbunden, 25 % verwiesen auf die Deutschen als die nächsten Nachbarn. 20 % gaben an, die Sorben seien sowohl mit den Slawen als auch mit den Deutschen eng verbunden. Keine der Personen nannte ausschließlich die Westeuropäer als den Sorben am nächsten stehend, 7,5 % erklärten, sie seien mit Slawen, Deutschen und Westeuropäern verbunden. Ebenso viele Befragte hatten zu diesem Punkt keine Meinung. Aus den Antworten ist zu

schließen, dass die Obersorben ihre Verbindungen zu den Slawen als stärker empfinden als jene zu den Deutschen. Gleichzeitig jedoch ist zu vermerken, dass nicht weniger als 55 % der Befragten die Deutschen bzw. die Deutschen und die Slawen als den Sorben am nächsten stehend bezeichneten.

Die Antworten auf die Frage „Bilden die Sorben eine Gemeinschaft mit den anderen Slawen?“ waren eindeutig und zugleich in allen Altersgruppen ähnlich.

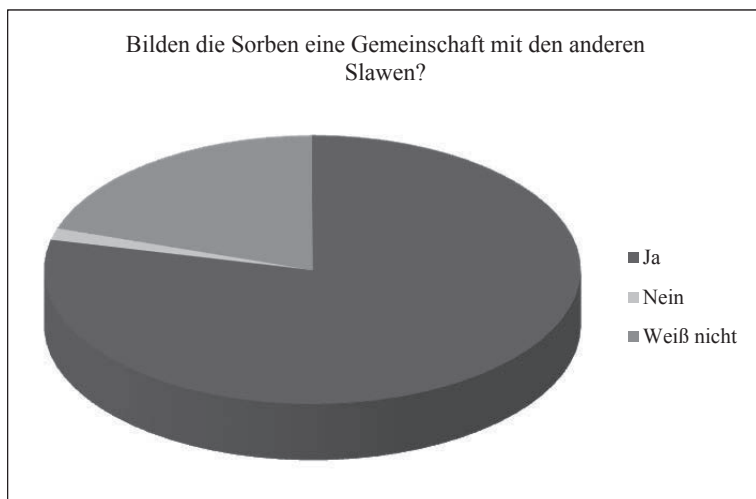


Abbildung 12: Sorben als Teil einer Gemeinschaft der Slawen

78,5 % der Auskunftspersonen aus allen Altersgruppen bejahten diese Frage, 20 % hatten keine Meinung, 1,5 % erklärten, eine solche slawische Gemeinschaft existiere nicht. Es hat den Anschein, als sei die Idee der slawischen Gemeinsamkeit unter den Befragten immer noch fest verwurzelt und dass der „slawische Mythos“ (vgl. BOBROWNICKA 1995; ZACHARIASZ 2006) als real und universal empfunden wird. Die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene Vorstellung von der Existenz einer slawischen Gemeinschaft ungeachtet der zwischen den Völkern und Nationen bestehenden kulturellen Unterschiede hat sich als ungewöhnlich dauerhaft erwiesen, wozu auch der Diskurs der sorbischen Intelligenz wie der slawischen „Sorbenfreunde“ über slawische Wechselseitigkeit beigetragen hat. In Büchern, in der Presse, in wissenschaftlichen und populären Veröffentlichungen wird die Lausitz als „slawische Insel im deutschen Meer“ und die Sorben als „das kleinste slawische Volk“ oder „der kleine slawische Bruder“ bezeichnet.

Doch schon die Auffassung, die anderen Slawen könnten den Sorben bei Schutz und Erhaltung ihrer Sprache behilflich sein, ist weniger stark verbreitet. Auf diese Frage antworteten 52 % der Auskunftspersonen positiv, 4 % negativ, 44 % der Befragten hatten dazu keine Meinung. Die Überzeugung, die anderen slawischen Völker könnten die Sorben bei ihren Bemühungen um die Bewahrung ihrer Sprache und Kultur unterstützen, ist mit über der Hälfte der Befragten relativ stark. Das könnte mit der Rolle zusammenhängen, die die slawischen Nachbarn in den Umbruchphasen nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg spielten, oder – in jüngerer Zeit – mit der Unterstützung bei Protesten gegen Schulschließungen oder Kürzungen der Mittel für die Stiftung für das sorbische

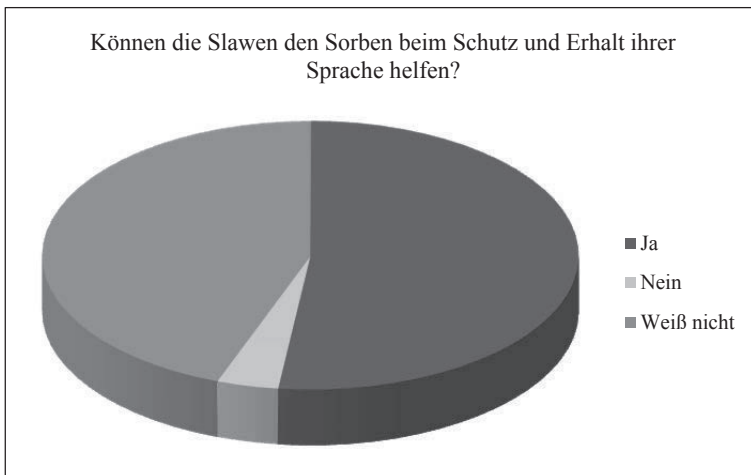


Abbildung 13: Hilfepotenzial der Slawen beim Schutz und Erhalt des Sorbischen

Volk. Allerdings verwundert die große Zahl der Befragten, die dazu keine Meinung haben bzw. glauben, die anderen Slawen könnten den Sorben dabei nicht helfen. Dies könnte aus dem Bewusstsein resultieren, dass die geopolitischen Kräfte heute anders verteilt sind: Die Staaten des „Ostblocks“ hätten demnach einen geringeren Einfluss als „der Westen“. Am ehesten scheint jedoch die Erklärung in der Überzeugung der Sorben zu liegen, die Zukunft ihrer Sprache hänge von ihnen selbst ab, vor allem davon, ob sie das Sorbische auch künftig mit ihren Kindern und im häuslichen Umfeld verwenden werden. Die Kultur wiederum sei mit den Sorben als Gemeinschaft integral verbunden und könne nur durch sie bewahrt werden.

Institutionelle obersorbisch-slawische Beziehungen

Auf der Grundlage der Interviews mit Vertretern obersorbischer Institutionen habe ich vier grundlegende Problembereiche definiert: Der erste betrifft den Charakter der Beziehungen zwischen den Obersorben und den anderen Slawen auf der institutionellen Ebene; der zweite die Attraktivität der anderen slawischen Kulturen für die Obersorben; der dritte bezieht sich auf die kapitalistische Wirtschaftsform, innerhalb welcher die slawischen Kulturen heute funktionieren; der vierte schließlich hängt zusammen mit dem Beziehungsgefüge, in dem sich die Sorben positionieren müssen: nämlich nicht nur gegenüber den anderen Slawen, sondern auch gegenüber den Deutschen. Jeden dieser Bereiche möchte ich mit Bezug auf Äußerungen der befragten Personen kurz erläutern.

Es scheint, als sei für die Kontinuität und Intensität der Kontakte zwischen den Sorben und ihren Partnern in den slawischen Ländern der Charakter dieser Beziehungen entscheidend: Ob sie individuell durch bestimmte Personen aufrechterhalten werden, die persönliche Verbindungen aufgenommen und diese auf die Ebene einer institutionellen Kooperation erhoben haben, oder ob es sich um offiziell angebahnte und auf institutioneller Ebene gepflegte Beziehungen handelt. Die geführten Interviews und eine jahrelange Beobachtung der Tätigkeit sorbischer Institutionen erlauben den Schluss, dass neben den formalen Beziehungen vor allem private Kontakte einzelner engagierter Personen hergestellt werden. Meine Gesprächspartner äußerten dazu:

In der Mehrzahl sind es individuelle, nicht offizielle Kontakte.

Am wichtigsten, auch bei der Arbeit, sind die persönlichen Kontakte, einige Partner sind hergekommen, haben bei mir gewohnt, wir sind zusammen durch die Lausitz gefahren. Dadurch [durch individuelle Kontakte] wird vieles erledigt.

Diese Wahrnehmung ist besonders signifikant hinsichtlich jener Fragen, die bei der jüngeren Generation der Obersorben auf eine Veränderung des Charakters privater Beziehungen mit Angehörigen slawischer Völker hindeuten. Es wandeln sich überdies Intensität und Charakter der geschlossenen Freundschaften. Obgleich die Forschungen zeigen, dass jüngere Obersorben Bekannte in slawischen Ländern haben, kann man am Charakter der Auslandsreisen und an der Art der Kontaktaufnahme ablesen, dass dies nicht unbedingt feste Freundschaften sind, auf denen sich eine dauerhafte Zusammenarbeit aufbauen ließe. Solche Freundschaften und Verbindungen wurden hingegen häufig von den Vertretern der älteren Generationen geknüpft, die nach dem Zweiten Weltkrieg oder in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts in slawischen Ländern die Schule oder eine Universität besucht haben. Auch die Beziehungen auf künstlerischem oder kulturellem Gebiet waren wesentlich stabiler. Oder wie einer meiner Gesprächspartner sagte:

Für uns waren diese Reisen zu den Tschechen oder Polen wichtig, beispielsweise zu den Schriftstellerverbänden. Durch solche Besuche wurden gesellige Kontakte mit den Tschechen unterhalten.

Aus den Interviews mit Vertretern sorbischer Institutionen geht hervor, dass sich die dienstlichen Kontakte noch bis zur politischen Wende bzw. zu Beginn der 90er-Jahre auf private, wenngleich sehr enge Beziehungen zwischen den Obersorben und einzelnen Slawen stützten. Solche Bekanntschaften wurden durch verschiedene soziale Gruppen sowie durch Personen geschlossen, die unterschiedliche – wissenschaftliche, künstlerische oder kulturelle – Tätigkeiten ausübten. Deshalb waren die neuen Leiter sorbischer Einrichtungen auch nach der Wende bemüht, diese Verbindungen aufrechtzuerhalten. In den meisten Fällen gelang dies tatsächlich. Oder wie einer der Befragten meinte:

Die Philosophie war, Kontinuität zu wahren. Ich habe dieselben Kontakte gepflegt, die meine Vorgänger besaßen.

Die verantwortlichen Leiter erklären jedoch, dass sie sich selbst um Beziehungen zu anderen Slawen bemühen müssen, wenn sie sie aufrechterhalten, besonders aber, wenn sie neue anbahnen wollen. Viele meiner Gesprächspartner äußerten die Überzeugung, ohne ihre persönlichen, privaten Bemühungen und Kontakte wären diese Verbindungen abgebrochen und die Zusammenarbeit geschwächt oder eingestellt worden.

Uns wurde von Anfang an gesagt, als ich noch jung war, wir sollten nach Polen oder in die ČSSR reisen, uns vorstellen, über uns [unsere Institution] informieren. So war es, als ich als junge Frau hierherkam und man mir erklärte, dass die Zusammenarbeit einschläft, wenn wir die Kontakte nicht weiterführen, sie nicht auf andere übertragen. Und ich sehe auch, wie das heute ist. Selbst wenn sich das Personal ändert, Sorge ich dafür, dass sie erhalten bleiben, dass sie erneuert werden. Denn diese Kontakte müssen fortgeführt werden, damit die Jüngeren sich auch dafür interessieren.

Aber eben deshalb, weil sich die Verbindungen zu slawischen Ländern/Institutionen in hohem Maße auf private Kontakte gründen, befürchten viele Verantwortliche aus der mittleren und der älteren Generation, dass sie in Zukunft gefährdet seien, weil – ihrer Meinung nach – die jungen Sorben nicht mehr so gern in slawische Länder reisen und dort nicht mehr so viele Bekannte haben. Diese Auffassung wird durch die vorliegenden Aussagen teilweise bestätigt, wenngleich anzumerken ist, dass sie – mit Ausnahme einiger ostslawischer Länder, die außerhalb der Interessensphäre junger Obersorben liegen – nach wie vor gern ins Ausland fahren, insbesondere nach Tschechien, seltener nach Polen. Eine Gesprächspartnerin meinte dazu:

Denn für uns und die ältere Generation, etwa für meinen Vater, galt in jedem Falle noch – ob unter verlegerischem, kulturellem oder erzieherischem Aspekt –, alle hatten Kontakte zu den Polen und zu den Tschechen, und zwar gute Kontakte. Sie fuhren selbst oft dorthin, pflegten die Verbindungen und Kontakte, hatten dort Freunde. Und das sehe ich bei den Jüngeren nicht.

Damit unmittelbar verbunden ist der zweite von mir definierte Bereich, nämlich die Attraktivität der slawischen Kulturen. Wie die Verantwortlichen zugeben, waren vor der politischen Wende die Kontakte nach Polen oder in die ČSSR für die Sorben sehr attraktiv, zumal sie „nach dem Westen“ kaum fahren durften. Doch mit der Grenzöffnung verloren die „östlichen“ Länder ihre Anziehungskraft. Darüber haben fast alle meine Gesprächspartner berichtet:

Wir sind da etwas anders aufgewachsen, für uns war eine Reise in die ČSSR oder nach Polen ein großes Ereignis, uns zog es gerade nach Osten, aber heute wird dieser Osten von den Jüngeren unterschätzt.

Bis zur politischen Wende gab es größere Möglichkeiten, es war leichter, zu den Polen oder den Tschechen zu fahren, das war für die Leute attraktiver.

Die Kontakte zu den Slawen sind viel schwächer als früher, denn auch viele Sorben fahren aus der Lausitz lieber in den Westen und haben keine Kontakte nach Osten.

Früher waren diese Kontakte viel häufiger. Aber zur DDR-Zeit war es eben auch etwas Tolles, nach Polen oder in die Tschechoslowakei zu fahren. Alle haben das getan, wenn sie konnten. Bei den Tschechen konnte man alles Mögliche kaufen –. Und wenn man heute sagt, dass man nach Tschechien oder nach Polen fährt, dann –. Die Grenze ist verschwunden, das ist positiv, aber –.

Die von den obersorbischen Aktivisten beschriebene Veränderung lässt sich mit geopolitischen Wandlungen erklären, die dazu geführt haben, dass sich – aus sorbischer Perspektive – die Trennung zwischen „Ost“ und „West“ an die deutsch-slawische Grenze verschoben hat. Andererseits ist, bezogen auf unsere Befragung, darauf hinzuweisen, dass man bis zur politischen Wende 1989/90 an keiner Schule eine slawische Sprache – außer dem Pflichtfach Russisch – wählen konnte, die Sorben der älteren Generation also Tschechisch oder Polnisch vor allem durch private Kontakte erlernt haben. Das ist heute anders: Man kann Tschechisch und Russisch (nicht aber Polnisch) in der Schule lernen. Doch beim formellen Sprachunterricht ergibt sich mitunter das Problem, dass dieser mit negativen Erfahrungen für die Schüler verbunden ist. Ein Lehrer meinte dazu:

Die Kontakte zu den Tschechen sind sehr eng. Erstens deshalb, weil das unserer Tradition entspricht. Denn die ersten Absolventen einer sorbischen Oberschule kamen aus Varnsdorf (in der Tschechoslowakei), wir haben dahin weiter gute Kontakte. Nach 1945 konnten junge Leute aus der Lausitz nach Varnsdorf zur Schule gehen. Und seitdem dauern diese Verbindungen an. [...] Aber im Schulsystem ist das schwierig, weil alles, was mit Schule zusammenhängt, bei den Schülern negative Erinnerungen weckt. Daran denken sie nicht so gern zurück. Wichtig ist auch, ob sie etwas als nützlich empfinden, aber es ist nicht leicht, dass sie das Sprachenlernen in einer so umfassenden Perspektive betrachten.

Dieses Bild scheint pessimistisch, doch zugleich meinten diejenigen, die junge Obersorben am Sorbischen Gymnasium unterrichteten und im zugehörigen Internat betreuten, dass Kontakte zu den anderen Slawen für die Identität der Schüler wesentlich und auch attraktiv waren. So wie beim wachsenden Engagement zugunsten von Minderheiten (siehe DOŁOWY-RYBIŃSKA 2017) muss auch hierbei ein anfänglicher Widerstand der Schüler und die Meinung von der Inattraktivität slawischer Kulturen überwunden werden, das aber ist nur durch Aktivitäten und Kontakte mit den Nachbarländern zu erreichen.

Interessiert sich die Jugend dafür? Ja, sicher. Ich sehe das genau, wenn unsere Schüler in der Sorbischen Kulturbrigade, bei anderen Tanz- oder Folkloregruppen, besonders bei einem Kulturfestival auftreten, dann ist es für sie sehr wichtig, sich darauf vorzubereiten, aber auch in andere Länder zu fahren.

Durch diese slawischen Kontakte, durch gemeinsame Unternehmungen können die Sorben ein Selbstbewusstsein von ihrer eigenen Identität entfalten. Wenn so eine Jugendgruppe in ein slawisches Land fährt und die Leute dort denselben slawischen Geist spüren lassen und unsere Schüler das erkennen, dann merken sie auch, dass sie sich mit ihrem Sorbisch verständigen können. Das ist so eine direkte Auswirkung der Kontakte auf diejenigen, die an der Reise teilnehmen.

Ein dritter wesentlicher Themenbereich, der sich aus den Äußerungen von Vertretern sorbischer Institutionen ergibt, betrifft die Veränderungen in den gegenseitigen Beziehungen, die mit dem Übergang der Sorben und der anderen Slawen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem einhergehen. Die meisten Beziehungen und gemeinsamen Aktivitäten vor der politischen Wende beruhten auf geselligen Begegnungen und Kontakten. Es wurden Besuche und Programme organisiert, es kamen Gäste aus der Tschechoslowakei, aus der Volksrepublik Polen oder der Sowjetunion in die Lausitz, die Sorben wurden bei Reisen in die befreundeten Länder in Privatwohnungen empfangen, von Bekannten begleitet und es wurden Treffen veranstaltet, wo immer eine solche Möglichkeit bestand. Inzwischen hat die kapitalistische Ordnung – in einem gewissen, jedoch zunehmenden Maße – dazu geführt, dass Begegnung und kultureller Austausch aus Fördermitteln und anderen Zuwendungen finanziert werden. Unter diesen Voraussetzungen sind für alles, wie es einer meiner Gesprächspartner ausdrückte, von den Mahlzeiten und Übernachtungen bis hin zu Konferenzräumen und Büromaterial, „Abrechnungen erforderlich“. Für so große Ausgaben fehlen freilich oft die Fonds. Das hat bewirkt, dass gemeinsame Aktionen, die früher gewissermaßen privat veranstaltet wurden, nun aber institutionell organisiert werden, weit seltener geworden sind. Die Gesprächspartner sagten dazu:

Viele Begegnungen, die wir früher zu verschiedenen Anlässen organisiert haben, finden nicht mehr statt, weil es dafür keine entsprechenden Bestimmungen gibt.

Wir berieten und trafen uns auf vielen verschiedenen Gebieten: kulturellen und literarischen usw. Das gibt es jetzt nicht mehr, alles ist genau strukturiert.

Aber selbst die Organisation des Austauschs ist viel formeller, es genügt nicht mehr, dass man eine Gruppe, die zu Besuch kommen möchte, irgendwo privat unterbringt. Für alles braucht man Abrechnungen und Belege.

Die Finanzierung der sorbischen Einrichtungen durch Steuergelder zwingt diese im Sinne von Zuwendungsempfängern zu agieren. Die Aktionen innerhalb der sorbischen Minderheit werden in hohem Maße durch die Stiftung für das sorbische Volk finanziert. Diese Gelder sollen den Sorben die Möglichkeit sichern, ihre eigene Sprache und Kultur zu schützen und zu erhalten und diese – im Rahmen des Möglichen – weiterzuentwickeln. Für ihre Aktivitäten zur Pflege internationaler Kontakte sind die Sorben angehalten, Mittel außerhalb der Stiftung zu akquirieren. Daraus erwachsen jedoch zwei ernsthafte Probleme. Erstens sind Förderanträge für internationale Projekte, vor allem innerhalb der Europäischen Union, sehr kompliziert und erfordern Antragsteller, die sich dieser Aufgabe vollständig widmen können. Obwohl die Sorben vonseiten der Tschechen und Polen (aber auch anderer slawischer Länder) – wie sie selbst zugeben – vielfältige Angebote zur Zusammenarbeit erhalten, würden diese oft abgelehnt mit der Begründung, dass nicht genügend Personal da wäre, um solche Projekte zu beantragen, zu realisieren, abzurechnen usw.:

Doch die gesamte Finanzierung verläuft anders als früher. Einerseits gibt es heute bessere Möglichkeiten, um gemeinsame Projekte zu organisieren. Ich denke, auch deshalb wünschen Kollegen aus Polen, Tschechien oder Russland Kontakte zu den Sorben und wollen mit ihnen internationale Projekte durchführen. Aber das ist sehr, sehr kompliziert. Ich habe solche Erfahrungen bereits gemacht und ich habe nicht die Möglichkeit, diese europäische Bürokratie zu bewältigen, weil uns dafür die Leute fehlen.

Zweitens halten europäische Kooperationsprojekte, die zeitaufwendig und langfristig sind, die verantwortlichen Sorben davon ab, sich mit ihren Kompetenzen und Interessen für die eigene Gemeinschaft einzusetzen, d.h. für die entscheidenden Zukunftsfragen von sorbischer Sprache und Kultur:

[Wir hatten ein europäisches Projekt], aber für diese Dinge fehlt uns die Zeit, das können wir uns nur einmal leisten. Auch über die FUEN¹ waren wir an einem Projekt beteiligt [...]. Doch auch das war eine einmalige Aktion, das können wir nicht fortsetzen, weil wir zu wenige Leute sind, für uns haben die eigenen Vorhaben, etwa für die Kinder in der Lausitz, absolute Priorität.

¹ FUEN = Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten. Als Vertreterin der Lausitzer Sorben ist die Domowina Mitglied dieser Organisation.

Zwischenmenschliche Beziehungen unter kapitalistischen Verhältnissen stoßen auf ein weiteres Problem, auf das ein Gesprächspartner verwies: Für vertiefte Kontakte und Gemeinsamkeiten, die gepflegt werden müssen, hat heute niemand mehr Zeit.

Ich weiß nicht, aber was sich bestimmt verändert hat, das ist der Einfluss unseres kapitalistischen Systems auf diese Kontakte. Damit meine ich nicht nur die institutionellen, sondern auch die privaten Beziehungen, denn heute hat niemand mehr Zeit, es muss alles ganz schnell gehen.

Der letzte Problembereich, den einige Gesprächspartner angesprochen haben, betrifft die (potenziellen) Gefährdungen, die sich für die Sorben aus einer Bevorzugung der Kontakte mit anderen Slawen ergeben. Ähnlich wie in den übrigen Bereichen hat auch dieser Aspekt mehrere Dimensionen. Einerseits hängt dies mit der oben erwähnten Frage der Attraktivität der slawischen Welt zusammen. Wenn diese Attraktivität – wie sorbische Verantwortliche feststellen – schwindet, sind die Kontakte zu anderen Slawen nicht mehr als grundlegender Anreiz für junge Sorben geeignet. Deshalb, so die Vertreterin einer Bildungseinrichtung, wird auf die Tatsache Wert gelegt, dass die Zweisprachigkeit einem Kind ermöglicht, weitere Sprachen rascher und leichter zu erlernen, darunter insbesondere das Englische, nicht unbedingt nur verwandte Sprachen wie das Tschechische oder Polnische:

Einerseits ist dies ein starkes Argument, das jeder sofort begreift, denn wenn Sprachen ähnlich sind, dann kann man auch andere [ähnliche] Sprachen leicht lernen. Aber wir müssen realistisch denken und berücksichtigen, dass das Interesse für Englisch oder Französisch weit größer ist als das für slawische Sprachen. Doch die Eltern, die ihre Kinder zum Sorbischunterricht schicken, für sie ist es offenkundig und sie verstehen das automatisch, denn wenn sie mit ihren Kindern nach Polen oder Tschechien fahren, dann erleben sie, dass die Kinder etwas lesen und etwas verstehen können. Dieser Effekt ist also offensichtlich.

Andererseits äußerten jüngere obersorbische Aktivisten die Befürchtung, sie könnten durch ihre „slawische Neigung“ die deutschen Nachbarn verletzen, zumal das Verhältnis zwischen Sorben und Deutschen in der Lausitz ohnehin angespannt sei (vgl. WALDE 2012). Einige von ihnen empfinden die Vorliebe für die Slawen, ja sogar die öffentliche Feststellung, die Sorben seien das kleinste slawische Volk und brauchten die Unterstützung ihrer größeren Brüder, als „heikel“. Sie meinen, die Verbundenheit anderer Slawen mit den Sorben könne von den Deutschen negativ beurteilt werden, weil diese de facto die sorbischen Institutionen und das kulturelle Leben der Minderheit finanzieren. Daher möchten sich manche lieber auf die rein kulturelle Kooperation mit den anderen Slawen beschränken:

Aber auch politisch sind diese slawischen Kontakte sehr wichtig, die Tatsache, dass wir uns als kleinste slawische Minderheit darstellen können, auch das festigt die freundschaftlichen Verbindungen. Doch es ist auch eine sehr heikle Sache, denn wir wollen ja nicht, dass die slawischen Länder für uns sorgen, das könnte als Affront verstanden werden. Aber auf kulturellem Gebiet ist diese Zusammenarbeit äußerst wichtig.

Unterstrichen wird auch, dass die sorbischen Institutionen heute nach europäischen, nach demokratischen Prinzipien funktionieren, sie sollten also niemanden favorisieren,

schon gar nicht sollten sie zur Entstehung slawischer Bündnisse beitragen. Der Pan-slawismus sei schließlich eine Ideologie, die sich im 19. Jahrhundert auf deutschem Boden gebildet habe, unter konkreten Bedingungen, geschürt durch Russland, das damals der einzige wirksame politische Organismus bei den Slawen war (siehe BOBROWNICKA 1995). Die „slawische Wechselseitigkeit“, die für die Entwicklung der sorbischen Intelligenz und die Aktivierung des politischen Denkens nach beiden Weltkriegen eine erhebliche Rolle gespielt hat (KUDELA 1985; CYGAŃSKI/LESZCZYŃSKI 1997, 2002; MEŠKANK 2003, 2004/05; PAŁYS 2014), sogar noch nach der politischen Wende am Ende des 20. Jahrhunderts (SOKÓŁ 2017), sie war – zumindest in gewissem Maße – durch den Makel des kommunistischen Systems belastet, dem die slawischen Staaten angehörten. Mehr noch, die slawophile Bewegung zeigt gegenwärtig auch einen nationalistischen und chauvinistischen Charakter. Die ältere Generation der Sorben sieht sich gern als Teil der gesamtslawischen Familie. In einem solchen Pan-Slawismus, der in manchen Spielarten ein fremdenfeindliches und ausgrenzendes Antlitz hat, erblicken junge Obersorben hingegen eine ernste Bedrohung demokratischer Grundsätze. Sie bevorzugen daher ein Bild von den Sorben als einer von zahlreichen europäischen Minderheiten, die mit anderen sprachlichen oder nationalen Minderheiten kooperiert, anstatt Hilfe in anderen slawischen Ländern zu suchen. Oder wie es einer der Befragten ausgedrückt hat:

Die Domowina befolgt europäische, demokratische Prinzipien, sie bevorzugt niemanden, möchte keine Koalition mit den Slawen bilden. Obwohl auch uns solche Fragen von alten „kommunistischen“ Mitgliedern gestellt werden, die noch glauben, die Domowina könnte sich an einer pan-slawischen Welt oder dergleichen beteiligen. Ich sage immer, wir wollen damit nichts zu tun haben, denn wir arbeiten nach den demokratischen Grundsätzen der europäischen Integration.

Zusammenfassung

Die Untersuchungen zu den Verbindungen und Kontakten zwischen der obersorbischen Intelligenz und Vertretern anderer slawischer Völker haben bestätigt, dass die Beziehungen zu den Slawen in der Wahrnehmung der Obersorben weiterhin sehr stark sind. Betrachtet man die Resultate der statistischen Erhebungen näher, die freilich an relativ begrenztem Material vorgenommen wurden, so lassen sich dennoch Tendenzen zu ihrer sukzessiven Reduktion erkennen. Obwohl junge Obersorben die Kenntnis mehrerer slawischer Sprachen angeben, ändern ihre Reisen in slawische Nachbarländer, vor allem aber die Beziehungen zu deren Bewohnern, allmählich ihren Charakter: Sie sind seltener, weniger personalisiert und dürften somit künftig zu einer schwächeren Zusammenarbeit führen. Andererseits ist – wengleich in den Äußerungen noch geringfügig – eine Hinwendung zu den Kongresssprachen, namentlich dem Englischen, zu beobachten. Diese Tendenz wird auf institutioneller Ebene bestätigt, wo sich die sorbischen Einrichtungen eher unter den europäischen Sprachminderheiten als aufseiten der slawischen Länder positionieren.

Diese Veränderung resultiert insbesondere aus der Öffnung der Grenzen zwischen den europäischen Staaten, aus einer größeren Auswahl von Zielen für Reisen und für den Spracherwerb. Sie ergibt sich jedoch auch aus den Anforderungen der Gegenwart, die bestimmte Kontakte und Sprachen favorisieren, besonders aber aus dem Typ der

institutionellen Beziehungen, die das kapitalistische Wirtschaftssystem, besonders der Umgang mit Steuer- und Fördermitteln verlangen. Ein Bewusstsein dieser Veränderungen muss freilich keine Lockerung der Verbindungen zwischen den Sorben und den anderen Slawen bedeuten, wenngleich es zweifellos zu ihrer Neuformulierung beiträgt.

Trotz allem ist zu konstatieren, dass das Bewusstsein der innerslawischen Bindungen, das Erlernen slawischer Sprachen oder der Erwerb ihrer Kenntnis durch Reisen und gesellige Kontakte unter den Obersorben nach wie vor sehr verbreitet sind. Auch auf institutioneller Ebene, bei der Zusammenarbeit zwischen Vereinen, der Vermittlung von Wissen über die Lausitz sowie beim kulturellen Austausch sind die anderen slawischen Völker weiterhin ein „natürlicher Partner“. Die Angehörigen des „kleinsten slawischen Volkes“ setzen jedoch in ihren Bemühungen um den Erhalt sorbischer Sprache und Kultur nicht mehr so stark auf die Hilfe der anderen Slawen. Sie sind sich offenbar dessen bewusst, dass in dieser Hinsicht die Deutschen eine wichtigere Rolle spielen und dass die Stimme einer Minderheit eher erhört wird, wenn sie mit anderen Gruppen gemeinsam auftritt, die sich in einer ähnlichen Lage befinden. Die anderen Slawen bleiben aber im Hinblick auf Kultur, Tradition und Sprache den Obersorben aufs Engste verbunden. Auf diese Phänomene haben meine Gesprächspartner stets verwiesen, wenn es um die Frage ging, was das Slawische für die Sorben bedeutet.

Literatur

- BOBROWNICKA, Maria 1995: *Narkotyki mitu. Szkice o świadomości narodowej i kulturowej Słowian zachodnich i południowych*. Kraków.
- BOURDIEU, Pierre 1991: *Language and Symbolic Power*. Cambridge.
- BOYD, Danah M.; ELLISON, Nicole B. 2007: *Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship*, in: *Journal of Computer-Mediated Communication* 13/1, S. 210–230.
- CYGAŃSKI, Mirosław; LESZCZYŃSKI, Rafał 2002: *Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan*, Bd. 1, 2., durchgesehene und erweiterte Ausgabe. Opole.
- CYGAŃSKI, Mirosław; LESZCZYŃSKI, Rafał 1997: *Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan*, Bd. 2. Opole.
- DOŁOWY-RYBIŃSKA, Nicole 2017: „Nikt za nas tego nie zrobi“. *Praktyki językowe i kulturowe młodych aktywistów mniejszości językowych Europy*. Toruń.
- GOOSKENS, Charlotte 2007: *The contribution of linguistic factors to the intelligibility of closely related languages*, in: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 28/6, S. 445–467.
- KUDELA, Jean 1985: *Pourquoi il n’y a pas de Republique Populaire Sorabe*, in: *Civilisations de l’Europe Centrale et du Sud-Est* 3, S. 85–153.
- MEŠKANK, Timo 2003: *Irredenta czy wsparcie? Czeska pomoc Serbom Łużyckim w latach 1918–1945*, in: *Pro Lusatia* 2, S. 31–40.
- MEŠKANK, Timo 2004/2005: *Czesi i Serbołużyczanie w okresie 1945–1948*, in: *Pro Lusatia* 3/4, S. 98–102.
- PAŁYS, Piotr 2014: *Państwa słowiańskie wobec Łużyc w latach 1945–1948*. Opole.
- SOKÓŁ, Jakub 2017: *„Wzajemność słowiańska“ w serbołużyckim dyskursie politycznym w okresie przemian ustrojowych w NRD na przełomie lat 1989/1990*, in: *Zeszyty Łużyckie* 51, S. 325–340.
- WALDE, Martin 2012: *Wie man seine Sprache hassen lernt*. Bautzen.

- WROCLAWSKA, Elżbieta 1999: Z badań nad kompetencją językową inteligencji łużyckiej (na podstawie ankiety socjolingwistycznej, in: Lětopis 46 (= Wosebity zešiwk „Serbščina w zańdženosci a přitomnosći“), S. 194–204.
- ZACHARIASZ, Andrzej 2006: Słowiańszczyzna. Mit czy rzeczywistość?, in: ΣΟΦΙΑ. Pismo Filozofów Krajów Słowiańskich 6, S. 27–44.

Aus dem Polnischen von Dietrich Scholze